

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt) Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Orts Girokasse der Stadt Waldenburg, Waldenburger Handels- u. Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme der Tage nach Sonn- und Feiertagen. Bezugspreis vierteljährlich 4,90, monatlich 1,65 M. frei Haus. Preis der einseitigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg 30 Pfg., von auswärts 35 Pfg., Vermietungen, Stellengesuche 25 Pfg., Reklameteil 1 M.

Die englische Note an den Papst.

Tage des Gerichts.

Von unserem Berliner Mitarbeiter.

Die Rechtsparteien und mit ihr alle, die beschuldigt sind, als Kriegshezer und Kriegsverlängerer tätig gewesen zu sein, machen nach der Erzberger-Rede verzweifelte Anstrengungen, um sich von aller Schuld zu lösen. Ludendorff heißt plötzlich Haase; er weiß von nichts. Helfferich entschuldigt seine Unwissenheit mit Urlaub und Michaelis, der damalige Reichskanzler, versucht es mit einer Gegenüber allen Verdunkelungsversuchen muß noch einmal festgestellt werden, was im August 1917 geschehen ist. Der Münchener Nuntius richtet einen Brief an Michaelis, in dem er von dem englischen Friedensführer spricht. Michaelis versucht auch in keiner Weise, die politische Bedeutung dieses Führers herabzumindern. Das geht daraus hervor, daß er einen Kronrat im Schloß Bellevue durchführt. Ihm erscheint nur der direkte Rückweg über den Nuntius als nicht geeignet, und er wählt aus taktischen Gründen einen Umweg über Spanien. Fest steht weiter, daß die Erklärung hinsichtlich der belgischen Frage, die nach Spanien gegeben wurde, anders lautete als die, die nahezu vier Wochen später an Pacelli gesandt wurde. Wir haben also wiederum das Bild einer zweideutigen deutschen Politik, die einen Friedensführer an sich schon vorschlagen mußte. Festgesetzt werden muß aber auch weiter, daß auch in der spanischen Erklärung eine Meinung zum Ausdruck gebracht wurde, der die Mehrheit des Reichstages, die die Friedensresolution vom Juli 1917 angenommen hatte, nicht zustimmen konnte. Belgien ist immer noch als Faustpfand behandelt worden, man vertreibt sich hinter der Ausrede des engen wirtschaftlichen Anschlusses an Belgien, Ludendorff fordert Lüttich anstatt klaren Verzichtes und anstatt Bereitwilligkeit zur Wiederherstellung klar auszusprechen. Es wird jetzt die Veröffentlichung der englischen Note von allen Seiten gefordert. Nach unserer genannten Kenntnis der Dinge kann darüber soviel gesagt werden, daß diese Note tatsächlich als Friedensführer anzusprechen ist. Aber noch eins muß hervorgehoben werden: Man gibt etwaigen Friedensführern nicht die Gestalt von offiziellen Notizen, sondern solche Dinge spinnen sich unverbundlicher und werden nicht immer gleich schwarz auf weiß triert. Es ist durchaus möglich, daß neben einem offiziellen Friedensführer, der vorhanden war, auch ein inoffizieller Führer nach Rom ausgedehnt worden ist. Grundlage aller Erörterungen muß einzig und allein der Briefwechsel zwischen dem Münchener Nuntius und dem Reichskanzler Michaelis sein und bleiben. Der Nuntius wird sich gegütet haben, eine Kriegszieleklärung aus der deutschen Regierung herauszuloden, um Deutschland zu schädigen. Eine solche Erklärung war aber nötig, um ausgelegte Friedensfäden zu verknüpfen. Und das eine muß immer wieder gesagt werden: Es hat sich nicht allein um die Friedensmöglichkeit im August 1917 gehandelt, sondern um Friedensmöglichkeiten, die während des ganzen Krieges vorhanden waren und die, das ist die historische Schuld, vernichtet wurden durch die zweideutige Politik unserer Regierung während des ganzen Krieges.

geführt hätten, und über die Vorgänge vor Kriegsausbruch unmittelbar vorzustände. Die Rede des Außenministers Hermann Müller brachte neue Einzelheiten über den Friedensführer von 1917. Die Regierung hat alle wissenschaftlichen Vorgänge jener Tage in einem Weisbuche zusammengefaßt, das der Nationalversammlung sofort zugehen soll. Unter größter Aufmerksamkeit des Hauses verlas der Redner den Wortlaut der englischen Note an den Papst. Gebührend beachtete er die schwere Schuld der damaligen Regierung und erhob auch schwere Angriffe gegen die Oberste Seeresleitung, Ludendorff und Tirpitz, was auf der rechten stürmische Entrüstung auslöste. Ministerpräsident Bauer verlas den Briefwechsel, der wenige Tage nach dem Einlaufen des Pacelli-Briefes zwischen Michaelis und Hindenburg stattfand und der ergibt, daß man annexionsistischen Zielen damals durchaus noch nicht entsagte. Wollte doch Hindenburg Lüttich dauernd besetzt halten und vertrat auch den Gedanken ein mehrjähriger vorübergehender Besetzung Belgiens. Der Inhalt dieses Briefes steht zweifellos im Widerspruch mit den in der Presse veröffentlichten Erklärungen Michaelis, und die Antwort Hindenburgs ist nicht in Einklang zu bringen mit der Darstellung, die Ludendorff in der Presse jetzt gegeben hat. Großen Lärm gab es, als Bauer der annexionsistischen Kaserei der Rechtsparteien die Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Krieges zuschob. Zum Schluß sprach Reichsminister Erzberger, der seine Freitag-Rede in vollem Umfange ausbrecht erhielt. Mit noch kräftigeren Worten als am Freitag hob er die Schuld der Obersten Seeresleitung hervor, deren Friedensfabrikation uns an den Rand des Abgrundes geführt habe.

Das Echo der Presse.

Berlin, 29. Juli. (Sig. Draht.) Zu den neuen Enthüllungen in Weimar sagt die „Volkzeitung“, die Regierung gehe mit den Ausflüchten der Kriegsschuldigen ins Gericht, die ihre Erklärungen, Entschuldigungen und Antworten bereits zu einer Literatur haben anschwellen lassen. Es war Herrn Erzberger ein Verzicht, auf dem Boden der neuen Tatsachen seine Angriffe zu verstärken.

Die „Germania“ sieht den Grund, warum der Reichskanzler Michaelis den Weg über Rom so niedrig einschätzte, darin, daß Kreise, die Michaelis nahestanden und die auf ihn mehr oder weniger Einfluß hatten, wenn überhaupt einen Verständigungsfrieden, dann auf keinen Fall einen solchen durch Vermittelung des verhassten Rom haben wollten.

Der „Vorwärts“ sagt: Die Abrechnung geht weiter. Die Regierung hat angekündigt, das ganze amtliche Material zu veröffentlichen. In den nächsten Wochen werden die Aktenstücke betr. Krupp bekanntgegeben werden, die sich auf die Vorgeschichte des Waffenstillstandes beziehen, und danach wird das übrige Material folgen.

In der „Volkzeitung“ heißt es: Wir wünschen den Streit um Vergangenes, der unser öffentliches Leben zu vergiften droht, nicht ohne Not zu verschärfen, müssen aber sagen: Es fällt schwer, eine Fressführung, wie die mit dem englischen Friedensbrief, überhaupt zu verstehen. Der Prinzipale Punkt ist doch, ob auch die weitgehendsten Erklärungen über Belgien zu einem wirklichen Frieden geführt hätten. Dafür bietet der englische Brief nicht den mindesten Anhalt. Die Erwähnung Belgiens erfolgte nur, um die Erklärung zu wiederholen, die Alliierten hielten es für unmöglich, bereits jetzt den Frieden zu erzielen, der ihren Kriegsziele entsprechen. Wenn der englische Botschafter beim Vatikan den Frieden anbot, so war das kein anderer als der Frieden von Versailles.

Auch der „Volk-Anzeiger“ beschäftigt sich mit der Frage, wie der sogenannte Friedensführer tatsächlich ausgesehen habe. Er verlangt nichts weniger als die Rückgabe des Elbsaß-Vorhangen, Zertrümmerung Oesterreichs und der Türkei und Kriegsschuldigungen von phantastischer Höhe.

Staatsminister Helfferich bleibt in der „Kreuzzeitung“ dabei, der Zuvorsicht Ausdruck zu geben, daß die Wahrheit marschiert und um Herrn Erzberger ihren Ring schleift.

Deutsche Nationalversammlung.

68. Sitzung, 28. Juli.

Am Regierungstisch: Bauer, Erzberger, David, Müller.

Auf der Tagesordnung steht die Fortsetzung der allgemeinen politischen Aussprache

über die Erklärungen der Regierung. Ein Antrag Löbe (Sog.), den Gesandtenrat über den Staatsgerichtshof, der an zweiter Stelle auf der Tagesordnung steht, mit der allgemeinen politischen Debatte zu verbinden, wird, nachdem Abg. Schulz-Bromberg (Dnt.) dagegen abermals Widerspruch erhoben, aber Abg. Kaufmann (Dem.) dem Antrag zugestimmt hat, mit großer Mehrheit angenommen.

Minister des Innern Dr. David:

Die Frage nach der Schuld am Ausbruch des Krieges, nach der Verantwortung für seine Verlängerung und für seine Verluste bewegt heute alle Teile unseres Volkes aufs tiefste und deshalb hat die Regierung den dringenden Wunsch, daß der Entwurf eines Staatsgerichtshofes so rasch wie möglich verabschiedet wird. Es liegt ein Antrag Löbe vor, der darauf ausgeht, den Entwurf völlig zu verdrängern. Die Kritik von Professoren in politischen Dingen ist im Kriege noch tiefer gestanden, als unsere Balala. (Sehr gut! links.) Wir sind der Meinung, daß unser Entwurf Gewähr bietet für eine gründliche und objektive Arbeit. Er sieht vor die Einsetzung eines parlamentarischen Ausschusses von 15 Mitgliedern, in dem

alle Parteienvertreter vertreten

sind und der die Vorarbeiten leisten soll. Ein solcher Parteienkomplex ist die beste Einrichtung für die objektive Feststellung von Tatsachen, denn jede Partei kontrolliert die andere und so wird dafür gesorgt daß nichts verschwiegen und nichts hinzugefügt wird. Dazu tritt als zweite Instanz der Staatsgerichtshof, zusammengesetzt aus 5 Berufsrichtern und 10 weiteren Mitgliedern, die zu je fünf vom Staatenauswahlschuss und von der Nationalversammlung gewählt werden. Damit sind alle Garantien gegeben, daß auch vom rein juristischen Standpunkt bei der Bertung und Beurteilung des Materials nichts versäumt wird, um so endlich einmal die Luft zu reinigen von all den Lügen und Legenden, die jetzt schon die geschichtliche Wahrheit zu überwuchern drohen. Auch die Ratschreibenden haben ein Interesse daran, daß ein solcher Staatsgerichtshof eingesetzt wird. Er gewährt ihnen einen gewissen Schutz gegen den Spruch eines einseitig zusammengesetzten Ententengerichtes, wo die Ankläger gleichzeitig Richter und am Spruch politisch interessiert sind. Die Reichsregierung wünscht weiter nichts als

Wahrheit und Gerechtigkeit nach allen Seiten.

Ein Antrag Löbe wünscht die Veröffentlichung aller der Regierung bekannten Geheimdokumente. Die Regierung hat zu erklären, daß die Veröffentlichung aller dieser Dokumente im umfassendsten Ausmaß vorbereitet ist. Die den Waffenstillstand betreffenden Dokumente werden schon in den nächsten Tagen der Öffentlichkeit unterbreitet werden u. nachdem sie noch die letzte redaktionelle Durchsicht erfahren haben, schon in aller Kürze in Druck gegeben werden. (Bravo!) Die volle Wahrheit, die auf diese Weise an den Tag kommen wird, muß für den einzelnen schwerlich und folgenreicher sein, der Gesamtheit des Volkes wird sie zum Segen gereichen. (Beifall.)

Abg. Gothein (Dem.): Wenn auch zuzugeden ist, daß insbesondere die Mehrheitssozialdemokraten noch manches lernen müssen (Sehr richtig!), so sind den

Stürmische Aussprache in Weimar.

Weitere Enthüllungen.

Weimar, 28. Juli. In der heutigen Sitzung der Nationalversammlung griffen nicht weniger als fünf Minister in die Debatte ein, die infolge neuer Enthüllungen wieder zu färbenden Szenen führte. Reichsminister Dr. David gab bekannt, daß die Veröffentlichung aller Dokumente über die Ereignisse, die zum Waffenstillstand

Männern, die die jegige Regierung bilden, schließlich die ungeheuren politischen Fehler zuzutrauen, die unter der alten Regierung

vorgekommen sind. Herr v. Gräfe schweigt dazu; wenn er bezweifelt, daß vor einem Jahre die Wahrheit des Volkes noch nicht gegen die Monarchie gestanden habe, so darf man nicht übersehen, daß damals die Schuld und die Fehler der Monarchie noch nicht offenbar geworden waren. (Sehr richtig! links.) Unbestreitbar hat der letzte Träger der Kaiserkrone die Beziehungen zu England persönlich mehr gefährdet als verbessert, infolge des Mangels an Erkenntnis der politischen Notwendigkeiten und weil er sich stets auf die Seite der Machtpolitik geschlagen hat. (Sehr richtig! links.) Er trägt einen wesentlichen Teil der Schuld an unserem Unglück. (Erneuter Beifall.) Wir erblicken in der Wiederherstellung der Monarchie die schwerste Gefahr nach innen und nach außen und verteidigen deshalb aufs schärfste die republikanische Staatsreform. (Anhaltender lebhafter Beifall.) Die Mitteilungen Erzbergers über die Papstnote haben uns wohl alle erschüttert. Wir halten es aber für notwendig, daß uns

auch die englische Note an den Papst, die der Minister Erzberger nicht mitgeteilt hat, schnellstens bekanntgegeben wird. (Lebhafte Zustimmung.) Die Antwort auf die Papstnote war ein politischer Fehler, der uns in den Verdacht der Zweideutigkeit bringen mußte. (Zustimmung.) Die Bekanntgabe des Czernin'schen Berichtes durch Erzberger an den engen Parteivorstand seiner Partei halten wir für bedenklich. Dieser Bericht hat eine ungewöhnliche Bedeutung gehabt, weil er die Gefahr für Österreich und Deutschland klar und überzeugend darlegte. Nun mußten wir hören, daß dieser Bericht keinen Eindruck gemacht hat. Das ist ein Zeugnis vollständiger politischer Urteilslosigkeit. (Lebhafte Beifall.) Hier gilt wahrlich das Wort der Schrift: „Wer der Herr verderben will, den schlägt er mit Blindheit.“ Die Vermeidung des Krieges im Jahr 1917 hätte uns gegen 600 000 unserer besten Söhne weniger gekostet. (Bewegung u. Zustimmung.) Es kommt hinzu, daß nicht erst im Herbst 1917, sondern schon Ende 1916 und Anfang 1917 eine noch günstigere Gelegenheit gegeben war. In diesem Zusammenhang wird immer übersehen, daß Wilson's Vermittlungsversuche nicht seiner eigenen Initiative entsprangen, sondern daß er von uns unmittelbar aufgefordert war. Als er sich endlich bereit erklärte, befanden wir uns wieder in einer militärisch günstigeren Lage und da

wollte man ihn wieder ausschalten durch die eigenen Friedensangebote, die im Siegerston gehalten waren und Englands Entzweiung hervorriefen. Als es trotzdem Bemühnisse gelungen war, den schwergekränkten Präsidenten zur Fortsetzung seiner Versuche zu veranlassen, da erhielt er durch uns einen Schlag ins Gesicht durch die Erklärung des einseitigen U-Bootkrieges. Die Entscheidung darüber ist in einer Kabinettsitzung vom 8. August 1917 gefaßt, in Abwesenheit Bethmanns und des Staatssekretärs des Außenministeriums. (Lebh. Bewegung. Zurufe: Schuld der Konföderativen!) Nein, das war nicht nur eine Schuld der Konföderativen, auch die Mehrheit des Reichstages trägt hier eine Mitschuld. Im Haushaltsanschluß ist auf Antrag Gröbers beschlossen worden, die Entscheidung über den U-Bootkrieg sei als rein militärische Frage allein durch die militärischen Gewalten vorzunehmen. (Widerspruch des Abg. Gröber.) Nur ein außergewöhnlich starker Staatsmann, unterstützt von dem starken Willen des Monarchen, konnte sich gegen den Terror durchsetzen. Die Schuld trifft also die Militaristen, die Vaterlandspartei. (Unruhe u. Zurufe rechts: Müller-Meinungen! Heiterkeit.) Gewiß, auch bei uns gab es Sünden, aber ich für meine Person habe stets den Bannverweis abgelehnt. Gegen Mißstände hätte die Rechte auftreten müssen. Sie hat an das Wort Bismarck's denken: „Diese Leute haben niemals, wenn es etwas auszuwählen gab, im deutschen Vaterlande ihre Hand am Wehrsel gelassen.“ (Große Heiterkeit.) Bei den Mißständen nicht entgegenzutreten, hat die Revolution gemacht, nicht die paar Männer der Straße und der russische rollende Kubel. (Unruhe rechts.) Herandrängen an den Bannverweis wollen wir uns nicht. Wer dem Volke vorredet, daß der Bannverweis unserer Wirtschaft anders möglich ist, als durch Arbeit, ist ein

politischer Brunnenvergifter. Soll es dahin kommen, daß unsere Industrie sich stohle aus Amerika holen muß? Der Winter wird erst zeigen, was die Strafen angereicht haben. Wer die Arbeiter zum Streik verführt, begeht ein Verbrechen am Volke. (Zustimmung.) Ordnung und Achtung vor dem Gesetz müssen wiederkehren. Präsident Behrens hat nach dem Referat darauf aufmerksam gemacht, daß er die Redezeit schon um 50 Prozent überschritten habe.) Wir hoffen, daß die stillen Kräfte unseres Volkes die Krise wieder überwinden werden. (Beifall bei den Soz.)

Reichsminister des Auswärtigen Müller: Prinz Max von Baden wollte die Friedensvermittlung nicht sofort unter dem Druck des militärischen Zusammenbruchs in die Hand nehmen. Er richtete deshalb die bestimmte Anfrage an die Oberste Heeresleitung, ob diese sich bewußt sei, daß die Einleitung einer Friedensaktion unter dem Druck der militärischen Zwangslage zum Verlust deutscher Kolonien und deutschen Gebieten, namentlich Elsaß-Lothringens und der rein polnischen Kreise in den östlichen Provinzen, führen kann. (Hört! hört!) Die Oberste Heeresleitung erklärte aber, auf ihrer Forderung der sofortigen Uebermittlung des Friedensangebotes stehen zu bleiben. (Hört! hört!) Die militärische Lage führte also zum Waffenstillstand. Der Minister Erzberger hat also durchaus Recht gehabt. Die Dokumente aus der Zeit des Kriegsausbruchs sind im Druck. Es kann selbstverständlich nicht davon die Rede sein, daß

Deutschland der allein Schuldige ist; ebenso wenig aber, daß die Zentralmächte sich Unschuldig sind. Ich brauche mir an das österreichische Ultimatum an Serbien zu erinnern. Selbst wenn Deutschland dieses nicht gekannt hätte, wäre es nicht ohne Schuld, denn es wäre seine Pflicht gewesen, sich um diese Dinge zu bekümmern. (Beifall links.) Ich habe veranlaßt, daß alle die Vorgänge, die über die letzten Enthüllungen des Ministers Erzberger im Auswärtigen Amt vorhanden sind, festgesetzt und in einem Weisbuch der Nationalversammlung unterbreitet werden. Das Schreiben des Munius ist, wie wir inzwischen festgestellt haben, erst am 5. September in Berlin eingetroffen. (Hört! hört!) Dadurch wird die Spanne auf 19 Tage vermindert, denn die Antwort des Reichskanzlers erfolgte am 24. September,

die Frage der englischen Regierung war als Anlage diesem Schreiben beigegeben. Sie hatte kein Datum und lautete in Uebersetzung: „Wir haben noch keine Gelegenheit gehabt, unsere Verbündeten über die Note Seiner Heiligkeit zu befragen und sind nicht in der Lage, uns über eine Verantwortung der Vorschläge Seiner Heiligkeit zu äußern. Unserer Ansicht nach besteht keine Wahrscheinlichkeit dafür, diesem Ziele näher zu kommen, so lange sich nicht die Zentralmächte und ihre Verbündeten in offizieller Form über ihre Kriegsziele und darüber geäußert haben, zu welchen Wiederherstellungen und Entschädigungen sie bereit sind, durch welche Mittel in Zukunft die Welt vor der Wiederholung der Greuel, unter denen sie jetzt leidet, bewahrt werden könnte. (Hört! hört!) Selbst hinsichtlich Belgiens haben die Zentralmächte anerkannt, im Unrecht zu sein, doch ist uns niemals eine bestimmte Erklärung über ihre Absicht bekannt geworden. Woher von Österreich noch von Deutschland ist niemals eine solche Erklärung erfolgt. Ein Versuch, die Kriegführenden in Uebereinstimmung zu bringen, scheint so lange vergeblich, als wir nicht über die Punkte im Klaren sind, in denen ihre Ansichten auseinandergehen.“

Aus diesem Schreiben geht zur Evidenz hervor, daß die belgische Frage das Kernproblem der Friedensfrage war. Es muß nun vor allen Dingen in dieser Angelegenheit aufgeklärt werden, wie das Auswärtige Amt dazu kam, dem Schritt des Munius Pacelli keine äußere Folge zu geben. Hierzu möchte ich für heute noch folgendes feststellen: Neben diesem Schritt ging ein anderer Schritt einher. Durch das Auswärtige Amt war Fühlung genommen worden mit einem neutralen Diplomaten zu dem Zwecke, daß er mit England Fühlung nehmen sollte, und dieser Schritt war bereits eingeleitet vor dem 5. September 1917. Die belgische Frage war dann im Kabinet vom 11. September zum Gegenstand ernster Beratung gemacht. Aufzeichnungen über die Tagung dieses Kabinetts konnten bisher im Auswärtigen Amt leider noch nicht gefunden werden. Ueber

die Vermittelung der neutralen Staaten ist inzwischen einiges bekannt geworden. Ich bin in der Lage mitzuteilen, daß es sich dabei um einen spanischen Diplomaten gehandelt hat. Balfour hatte damals streng vertraulich mitgeteilt, daß eine hochgestellte Persönlichkeit in Berlin dem dortigen spanischen Botschafter den Wunsch geäußert habe, mit England in Friedensverhandlungen zu treten. Spanien habe abgelehnt, aber es nicht für angezeigt gehalten, diese Erklärung Deutschlands vor England geheim zu halten. Der englische Botschafter antwortete, er wisse nicht, wie seine Regierung sich stellen würde, werde aber nachfragen. Bedingung sei, die Ansprüche Deutschlands zu kennen. Eine genaue Kenntnis der deutschen Kriegsziele war nicht zu erhalten. Wie Lloyd George sich ausdrückte, arbeitete für die Alliierten die Zeit, und deshalb verlangten sie genaue Präzisierung der Kriegsziele. Zum Schluß meiner Ausführungen hierüber stelle ich nun dreierlei fest:

1. daß der Reichskanzler Michaelis den Parteiführern von der Note Pacellis über das englische Friedensangebot nichts mitgeteilt hat (Hört, hört!);
2. daß den Parteiführern die Abgabe einer präzisen Erklärung über Belgien versprochen wurde, und
3. daß die Antwort Michaelis auf die Note genau das Gegenteil einer deutschen präzisen Erklärung ist. Abg. Schnitz-Bromberg (Dnt.): Die Enthüllungen Erzbergers über das durch den Papst vermittelte englische Friedensangebot sind ergänzungsbedürftig, wenn die reine Wahrheit festgestellt werden soll. Vermutlich liegt kein eigentliches englisches Friedensangebot, sondern nur die Antwort Englands auf die Friedensnote des Papstes vor. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Erzbergers Ausführungen über die Friedensangebote stehen im schärfsten Widerspruch mit den bestimmten Erklärungen der feindlichen Staatsmänner, daß

niemals ein Friedensangebot an Deutschland erfolgt ist. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Deshalb hat Erzberger nicht damals seine große Macht für die Klärung der Dinge eingesetzt? (Andauernder Lärm links, Beifall rechts.) Ein ungeheurerlicher Vorwurf ist es, daß die Vaterlandspartei zur Verhinderung des Friedensschlusses gegründet worden sei. (Sehr richtig! links.) Ist Herr Erzberger entfallen, daß eine große Anzahl führender Mitglieder des Zentrums Mitglieder der Vaterlandspartei waren? Bis in die Reihen der Sozialdemokraten hat die Vaterlandspartei Anhänger gehabt. (Widerspruch bei den Soz.) Wir werden über die einseitige Darstellung der Minister, die nun einmal, Gott sei es geflagt, weil sie Parteipolitiker waren, am Regierungstisch sitzen, Aufklärung im Volke schaffen. Die Wahrheit mit uns! (Lebhafte Beifall rechts, Lärm bei den Soz., wiederholter Beifall rechts.)

Ministerpräsident Bauer: Der Abg. Schulz nennt den früheren Kaiser einen Friedensläufer. Ich habe dessen Person immer

aus dem Spiele gelassen. Sie täten gut, ebenso zu handeln; denn wenn wir uns darüber auseinandersetzen wollten, dann würde der von Ihnen so sehr geliebte deutsche Kaiser sehr schlecht abschnitten. Wir wollen aber dieses Material ruhig dem Staatsgerichtshof unterbreiten und diesem Urteil nicht vorgehen.

Die Engländer haben immer wieder ihre Bereitwilligkeit zu einer Verständigung erklärt, sobald Deutschland einmal seine Kriegsziele wirklich klar umschrieben bekannt geben würde. Das hat aber die deutsche Regierung stets abgelehnt oder wenigstens vermieden. (Sehr richtig! links.) Der Minister macht Mitteilungen über ein Schreiben von Michaelis an Hindenburg am 12. September 1917 und von der Antwort Hindenburgs vom 15. September 1917 und fährt fort: Daraus werden Sie verstehen, warum auf eine präzise Anfrage bezüglich Belgiens keine präzise Antwort erfolgen konnte. Michaelis schrieb an Hindenburg:

„Nach Abschluß der gestrigen Verhandlungen unter dem Vorstuh der Kaiser's brängt es mich, Ihnen und Bubenorski den Dank dafür auszusprechen, daß Sie beide in so weitestgehender Weise und weitab von einseitigen militärischen Gesichtspunkten mich darin unterstützt haben, maßvolle Kriegsziele für den Fall zu umgrenzen, daß wir bald, etwa im Herbst oder Frühjahr, zu Friedensverhandlungen kommen. Ich nehme als Forderungen der Obersten Heeresleitung, an denen unbedingt nach Ihrer Meinung festgehalten werden muß, in unsere Pläne auf, daß Sie beide zum Schutze unserer westlichen Industrien Lüttich und ein Sicherungsgelände fordern. In Eure Excellenz habe ich nun die dringende Bitte, daß, wenn die zu erwartenden Besuche ins Hauptquartier kommen, die einer einseitig anexionistischen Regierung angehören und die von dem großen Zusammenhang bei dem Bundesgenossen wenig wissen, Ihnen von Ihrer Auffassung Kenntnis zu geben, damit die extremen Wünsche eingedämmt werden. Man muß den Deuten vorhalten, was die Feinde mit uns vorhaben und wir erreichen, statt Vernichtung und Völkerraub im Westen intakte Grenzen und die gesicherte Aussicht der Einziehung der Kohlenstoffe in den besetzten Gebieten, günstige Wirtschaft und Verkehrsentwicklung auf Eisenbahnen und Wasserstraßen, Vorzugplätze im Hafen von Antwerpen, Einfluß auf die deutsch orientierte flämische Bevölkerung, Anwerdung zum Seehandel der von uns den Nachbarn zugefügten schweren Schäden, Ausschaltung des englischen Einflusses an der Küste Nordens und Nordostfrankreichs und die Forderung des Rückvertrags unserer Kolonien als Ausgleichsobjekt.“

Ich verlese auch die Antwort Hindenburgs vom 15. September:

„Ich werde Ew. Excellenz Wunsch entsprechend helfen, führende Männer über unsere Absichten mit Belgien aufzuklären, über die zu den maßgebenden Faktoren nunmehr für den Fall Klarheit besteht, daß wir in diesem Jahre einen Frieden erhalten. Ich verhehle mir nicht, daß in der Marine und in weiten patriotischen Kreisen ein Verzicht auf die flandrische Küste als ein schwerer Schlag empfunden wird. Als Kompensationen seien Stützpunkte in- und außerhalb unseres Kolonialreiches notwendig. Komwendig sei auch die wirtschaftliche Eingliederung Belgiens an Deutschland. Hierzu wird eine mehrjährige Okkupation dienen. Eine deutsche Stellung in Lüttich soll unmittelbarer Schutz des nieder-rheinisch-westfälischen industriellen Gebietes sein.“

Und das nennt Michaelis maßvolle Kriegsziele. (Gelächter links.) Der Ministerpräsident wies dann auf die Tätigkeit der Vaterlandspartei hin, die gegründet wurde, um einen Verständigungsfrieden zu verhindern. Wer lieferte der Vaterlandspartei die reichen Mittel für ihre anexionistische Maschinerie? (Zurufe rechts: Schauphauer! Losender Lärm links.) Parteiführer! Losender Lärm links.) Die Schwerindustrie und der feudale Adel haben die Gelder hergegeben. Diese Großindustrie muß in den Besitz der Allgemeinheit übergeführt werden. (Beifall links.) Jetzt sollen die Gerichte sprechen, um die Schuldigen zu erfassen. (Stürmischer Beifall links, Lärm rechts, minutenlangender losender Lärm.)

Reichsminister Erzberger: Durch die Worte des Ministerpräsidenten ist das Bild von der unilgbaren Schuld, die an dem deutschen Volke begangen wurde, vervollständigt worden. Meine Darstellungen sind in keinem Worte widerlegt worden. Die belgische Frage war die Kernfrage. Wenn Deutschland darin nachgab, so war eine Verständigung möglich. Die Deutschnationalen suchen die Hauptfrage zu verschleiern wegen ihres schlechten Gewissens. Gegen alle Personen, die für die Verständigung entraten, wurde eine maßlose Hege ins Werk gesetzt. Wer trägt die Schuld an dem bölligen Fiasko aller Friedensverhandlungen? Graf Westarp und die Konföderativen, die rechtsstehende Presse, die rechtsstehenden Parteien und die Vaterlandspartei. (Lebhafte Beifall links und in der Mitte, Lärm rechts und Zurufe: Auch Zentrum Abgeordneten haben gegen die Friedensresolution gestimmt!) Jawohl, aber sie sind hinweggeführt worden vom dem Willen des deutschen Volkes. Die Regierung wollte in der belgischen Frage nichts zugeben, und so war ein Frieden unmöglich. Eine konservative Regierung wie damals im Jahre 1917 hat es niemals gegeben. Michaelis wogte nach all den Behauptungen über unsere Stärke die Ueberherstellung Belgiens nicht zu fordern, weil er glaubte, er würde dann weggejagt werden. Der Neu-

ner bespricht dann das Schreiben des Nuntius und erklärt, daß er den Inhalt des Schreibens nicht gekannt habe, daß er nur von der Tatsache des Schreibens gewußt habe. Die Rechte treibt jetzt damit ein gefährliches Doppelspiel. Wenn Michaelis behauptet, daß wäre einer Indiskretion fähig, so ist das die letzte Ausflucht eines schwer Beschuldigten. Die Vaterlandspartei hat damals erklärt, ein Verständigungsfrieden würde Deutschland ruinieren. Ich habe das deutsche Volk gewarnt, aber gegen jeden, der von Verständigung zu sprechen wagte, wurde eine maßlose Heze entfesselt. (Lebhafte Beifall links und im Zentrum, Lärm rechts.)
Preussischer Landwirtschaftsminister. Braun wendet sich gegen die Angriffe der Rechten. Ich habe gegen niederträchtige Verleumdungen und Verdrehungen zu kämpfen. Sie kommen von denselben Leuten, die jahrelang das deutsche Volk belogen haben. (Lärm rechts.)
Darauf wird die Beratung abgebrochen.
Nächste Sitzung Dienstag 10 Uhr: Anfragen, Weiterberatung, Verfassung.

Sprechen, sich weigerte, dies zu tun. Es ist ganz klar, daß im August und September 1917 Deutschland keineswegs bereit war, uns Elsaß-Lothringen zurückzugeben, noch Belgien in seiner vollständigen Unabhängigkeit wiederherzustellen.

Auch Czernin meldet sich zum Wort.
Wien, 28. Juli. Der Korrespondenz Wilhelm ist vom Grafen Czernin folgendes Telegramm aus Brüssel zugegangen:
„Soweit ich aus den Auszügen der Presse beurteilen kann, gibt die Rede Erzbergers kein erschöpfendes Bild der Vorgänge. Viele ungemein wichtige Vorgänge sind gar nicht erwähnt und dadurch entsteht ein falsches Gesamtbild. Was meinen von Erzberger erwähnten Bericht vom April 1917 anbelangt, in welchem ich für eine Beendigung des Krieges durch territoriale Opfer der Mittelmächte riet, so war dieser Bericht ausschließlich für die beiden Kaiser und den Reichskanzler bestimmt. Es bestand damals begründete Hoffnung zu einem Verständigungsfrieden, wenn auch mit Opfern zu gelangen. Von einer nicht verantwortlichen Seite wurde dieser Bericht ohne mein Wissen und hinter meinem Rücken Herrn Erzberger übergeben, welcher denselben nicht geheim hielt. Ich muß aber ausdrücklich konstatieren, daß Erzberger bona fide vorging und der begründeten Überzeugung war, im Sinne seiner Auftragsgeber zu handeln, als er die streng geheimen Tatsachen preisgab. Der Inhalt des Berichtes kam durch das Vorgehen Erzbergers zur Kenntnis unserer Segner. Ein jeder, der meinen Bericht liest, kann sich eine Vorstellung von den Folgen machen. Die Darstellung des Grafen Wibel ist daher, soweit sie mir bekannt ist, vollständig richtig. Im übrigen könnte ich meine Darstellung, wie viele andere gar nicht erwähnte, durch Dokumente beweisen, welche in meinem Besitze sind. Ich erfahre von der Übergabe meines Berichtes an Erzberger erst, als es zu spät war. Die vom Grafen Wibel an Erzberger jetzt besprochenen Tatsachen sind aber nur Glieder einer ganzen Kette einer unverantwortlichen Nebenpolitik, deren Gänge ich selbst ein Jahr später entdeckte, und welche meine Demission veranlaßten. Mein demnach über den Weltkrieg erscheinendes Buch wird, soweit ich es für geboten halte, Klarheit über diese politischen Vorgänge bringen und, gestützt auf Dokumente, die Wahrheit beweisen.“

meiner Amtszeit ohne Ermächtigung des Ministerrats des Auswärtigen nicht für bejagt, möchte auch deren Nutzen für unsere Gesamtpolitik bezweifeln. Eine wirkliche Klärung wird wohl nur möglich sein durch ein Verfahren, wie das vor dem Staatsgerichtshof geplante, bei welchem an der Hand des gesamten Aktenmaterials die politischen Verhältnisse in ihrem Zusammenhange geprüft werden können.

Letzte Telegramme.

Streikbeilegung in Berlin.
Berlin, 29. Juli. (Eig. Draht.) Der Berliner Telegraphenarbeiterstreik kann als beendet angesehen werden. Die am 22. Juli entlassenen Angestellten werden wieder eingestellt. Die Arbeit wird heute wieder aufgenommen. Der Schiedspruch im Siemensstreik wurde von den Arbeitern noch nicht endgültig anerkannt.

Verhaftung.

Berlin, 29. Juli. (W.Z.) Der Geschäftsführer des Allgemeinen Verbandes der Bankbeamten, Marx, ist gestern Abend nach einer Vernehmung in Moabit erneut verhaftet worden. Er wird beschuldigt, Karl Emonts bei seiner Flucht behilflich gewesen zu sein.

Oesterreichs Kohlennot.

Paris, 29. Juli. (W.Z.) Staatskanzler Dr. Renner richtete an den Präsidenten der Friedenskonferenz eine Note, in der er die verzweifelte Kohlennot Oesterreichs in allen Einzelheiten schilderte und die Befürchtung ausdrückte, daß, wenn nicht große Hilfe geleistet wird, der Bevölkerung Oesterreichs, insbesondere Wien, ein Elend bevorstehe, wie es selbst die geduldigste Bevölkerung nicht hinnehmen würde. Eine wirksame Abhilfe für die Kohlennot Oesterreichs sei nur möglich, wenn die Alliierten für eine gegebene Zeit einen wenn auch nur geringen Bruchteil der Lieferungen, zu deren Ablieferung an die Alliierten Deutschland verpflichtet sei, etwa 15 000 Tonnen, dem Deutschen Reich erlassen würden, damit Deutschland die gleiche Menge aus Oberschlesien an Oesterreich abgeben könnte.

Wettervoraussage für den 30. Juli:

Noch unsicher und zuwelen zu Niederschlägen neigend

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: D. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: D. Münz, für Redakteur und Anzeigensache: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Es wird weiter enthüllt. Eine französische Erklärung.

Versailles, 29. Juli. (W.Z.) Minister Ribot ermächtigte den „Temps“, zu den Enthüllungen Erzbergers, mit denen sich „Echo de Paris“ eingehend beschäftigt hatte, folgendes zu erklären:
Es ist richtig, daß die französische und die englische Regierung sich dahin geeinigt hatten, auf die päpstliche Note nicht zu antworten, bevor Deutschland habe wissen lassen, welche Entschädigungen und Garantien es zu bewilligen bereit wäre. Der englische Gesandte beim hl. Stuhl wurde ersucht, die Gelegenheit zu ergreifen und dem Kardinal Gaspari auseinanderzusetzen, daß kein ernstlicher Schritt unternommen werden könne, solange die Mittelmächte nicht ihre Absichten, namentlich was Belgien anbetreffe, zu erkennen gegeben hätten. Als die französische Regierung die dem englischen Gesandten erteilten Instruktionen erhielt, drückte sie den Wunsch aus, daß dieser Diplomat ebenfalls beauftragt werde, Frankreich durch eine Verbalnote in die Antwort der englischen Regierung einzuschließen. Der englische Gesandte hat diesen Auftrag übernommen und dem Kardinal im Verlaufe der Unterredung, die als rein offiziell angesehen werden konnte, die Note hinterlassen. Der Kardinal fühlte sich berechtigt, dem Nuntius in Wien ein Schreiben zu übermitteln, die selben veröffentlicht wurde. Was man besonders hervorheben muß, ist, daß Deutschland, vom Nuntius erfucht, sich ohne Hinterhalt über seine Absichten hinsichtlich Belgiens auszu-

Kühlmann ist Zurückhaltung.

Berlin, 28. Juli. Der frühere Staatssekretär des Außenwerts von Kühlmann erklärte in der „B. Ntz.“: Das verantwortliche Reichskabinet ist meiner Ansicht nach zuständig, um zu befinden, was über wichtige diplomatische Vorgänge in der nächsten Zeit veröffentlicht werden kann. Ich persönlich halte mich zu Publikationen über vertrauliche Vorgänge während

Statt Karten!
Anny Obnsorge,
Walter Peter,
Verlobte.
Waldenburg, Berlin,
Sonntag am 27. Juli 1919.

Am 28. d. Mts., nachts 1/1 Uhr, verschied nach langen Leiden mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwieger-, Groß- und Urgroßvater,
**der Stellenpächter
August Schubert,**
im Alter von 68 Jahren 11 Monaten. Dies zeigen, um stille Teilnahme bittend, tiefbetrübt an
Die trauernden Hinterbliebenen.
Reußendorf, den 29. Juli 1919.
Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 8 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme, die unserem lieben Entschlafenen während seiner langen Krankheit und bei der Beerdigung zuteil geworden sind, sowie auch für die herrlichen Kranzspenden sagen wir hierdurch unseren
herzlichsten Dank!
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Ernestine Jordan, geb. Krumme.
Ober Waldenburg, den 29. Juli 1919.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme, sowie für die herrlichen Kranz- und Blumen Spenden bei der Beerdigung unseres lieben Kindes
Gerda
sagen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.
Bad Salzbrunn.
Julius Just und Frau.

**Schul-Unterricht, Fern-Unterricht,
Einzel-Unterricht, Vereins-Unterricht.**
Kaufmännische Privatschule v. Gotth. Wilh. Jakob,
Waldenburg i. Schles.
— Bedingungen, Lehrplan usw. 2.— M. franko. —

**Alteisen,
Zink, Blei, Messing, Kupfer**
kauft
Max Guttmann,
Dittersbach, Hauptstr. 2,
Haltest. d. Straßenb. (Kronprinz).
Transp. Rohberd
zu kaufen gesucht. Offerten erbitte Herrschaftl. Brauerei Leißnau, Kreis Schweidnitz, Hermann Schulze.

Gut gebrauchter, gut erhaltener
Mähtisch
zu kaufen gesucht. Zu erfragen im Pflanzhof Hof, Gartenstraße 8, III. L., Seiteneingang.
Verkaufe krankheitshalb. neuen
Hand-Kästenwagen.
Auch ist ein gut erhaltenes Kinderbettschloß veräußert.
Scholz, Neu Salzbrenn, Friedrichswey 15, part.

Großes Vogelbauer
billig zu verkaufen bei Hanke, Neu Salzbrenn, Eigenh.-Stol. 3.

Gastwirtschaft
in der Nähe von Waldenburg, mit großem Tanzsaal, nachweislich gutes Geschäft, ca. 5000 Mark Miete aus Privatwohnungen, veräußert.
Preis 170 000 Mark. Anzahlung 30. bis 40 000 Mark. Auskunft erteilt
Julius Berger,
Waldenburg i. Schl., Sandstr. 2a.

Drahtzaun
zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis an W. Kautko, Dittersbach, Bergstraße Nr. 2.

Heimarbeit,
leicht und lohnend, für Männer und Frauen jeden Standes. OTTO NOLTE, Braunschweig-A. 110

Freisorgehilfen
sucht bald oder später
F. Amkt, Herrsdorf.

Sinen Schneidergesellen
sucht bald Aug. Süßmuth, Waldenburg, Friedl. Str. 35, II.

Formulare:

Anmeldebekunde,
Fremdenlisten,
An- u. Abmeldungen zur Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Waldenburg,
Vermögensverzeichnisse für Nachlässe,
Zahlungsbelege,
Kostenanschläge,
Preisstafeln für Grünzeug- und Vorkostgeschäfte,
Bestimmungen über den Einzelverkauf von Zigaretten und Zigarettenabak,
Eisenbahnjahrpläne ab 1. Juni cr.,
Borschussvereins-Prolongationen, Projektvollmachten,
Schiedsmannsvorladungen,
Rechnungstagebücher für Bezirksgebammen,
desgl. über Spiritus, Väderel-Verordnungen, Polizei-Verordnungen betreffend Küchenabfälle u. c.,
Kontrollbücher f. Koft., Quartier-, Miet- oder Schlafgänger,
Frachtbriele,
An- und Abmeldebekunde fürs Städt. Meldeamt, u. c.,
vorrätig in
Buchdruckerel Ferd. Domel's Erben.
Wäschenäherin
ins Haus für bald gesucht.
Hedwig Tenber, Putzgeschäft.
Anst. Bedienungsmädchen
kann sich melden
Freiburger Straße 5, I, links.
Bedienungsfrau Aug. gesucht
Böpferstr. 2, I. Et., b. Schubert.
Laden
mit Wohnung für sofort oder später gesucht. Ang. u. Nr. 1000 an die Geschäftsstelle d. Bzg.

Rur- und Badeanstalt,
Zöpferstr. 7, früher Ritzmann.
Badezeit u. -12n. 1/2 - 1/2 7 Uhr.
Sprechstunden v. 9-12.
Meldungen nur in der Anstalt, Pombopatbie, elektr. spaggr. Pfeißsystem.

5000-6000 Mark
auf sichere Hypothek per 1. Oktober zu vergeben. Anfragen unter O. M. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbiten.
Selbstgeber vorleht schnell **Gold** Ratenzahlg. diskret gestattet.
J. Maus, Hamburg 6.

A. Tschöpe

Dentist / Waldenburg

Kirchplatz 5
Ecke Issmerstrasse

Langjähriger Assistent und Praxis-
leiter meines Bruders in Schwedt

Atelier für Zahnersatz Plomben / Zahnoperationen

Schonende Behandlung / Solide Preise

Zuckermarkenausgabe für August.

Die Zuckermarken für Monat August werden im Zimmer 26 des Rathhauses (Stadtverordneten-Sitzungsaal)

Mittwoch den 30. Juli, von 3 bis 6 Uhr nachm., an die Herren Hausbesitzer oder deren Stellvertreter gegen Vorlegung eines Ausweises über ihre Empfangsberechtigung ausgeben. An Kinder werden Marken nicht verabsolgt. Die Marken sind sofort nachzuzählen und solche für verzoogene und verstorbene Personen sofort zurückzugeben. Etwasige Berichtigungen werden am Donnerstag den 31. August im Zimmer 26 erledigt.

Waldenburg, den 25. Juli 1919.

Der Magistrat.

Frühkartoffelverkauf.

Auf die übrige Hälfte der Kartoffelmarken für die Woche vom 28. Juli bis 3. August kann in den Verkaufshandlungen von Gläser und Dittich und im städtischen Keller, Bäckerstraße 7, ein Pfund neue Kartoffeln je Kopf zum Preise von 17 Pfg. in Empfang genommen werden. Für die Einwohner der Neustadt findet der Verkauf in der gleichen Weise bei den Händlern Gottwald und Wander statt. Die Händler werden streng angewiesen, Kartoffeln nur auf Kartoffelmarken zu verabsoluten, die das Siegel der Stadt Waldenburg tragen. Die Marken sind zu sammeln und spätestens bis Montag den 4. August abzuliefern. Läßt sich ein Händler Unregelmäßigkeiten im Kartoffelverkauf zuschulden kommen, wird er von der weiteren Belieferung ausgeschlossen.

Waldenburg, den 28. Juli 1919.

Der Magistrat.

Ober Waldenburg. Frühweißkohl.

Am Mittwoch den 30. Juli 1919 nochmaliger Verkauf von Frühweißkohl vom Eiseller zum Preise von 30 Pfg. das Pfund. Bei Entnahme von 10 Pfund und mehr 25 Pfg. das Pfund.

Ober Waldenburg, 29. 7. 19.

Gemeindevorsteher.

Nieder Hermsdorf. Gemüseverkauf.

Mittwoch den 30. Juli 1919, früh von 8-11 Uhr, findet im Bühnengut ein Verkauf von folgenden Waren statt:

- a) Karotten ohne Kraut 1 Pfund 30 Pfg.,
- b) Oberrüben 1 Pfund 25 Pfg.,
- c) Blumenkohl je nach der Größe der Rosen.

Nieder Hermsdorf, 28. 7. 19.

Gemeindevorsteher.

Lehmwasser.

Die für das Steuerjahr 1919 festgesetzte Gewerbesteuerrolle des Gemeindebezirks Lehmwasser liegt in der Zeit vom 31. Juli bis einschl. 7. August d. J. im hiesigen Gemeindebüro aus.

Die Einschätzung der Rolle ist nur den Gewerbesteuerpflichtigen des hiesigen Gemeindebezirks gestattet.

Lehmwasser, 28. 7. 19.

Gemeindevorsteher.

Möbel kauft man nur am billigsten
beim Fabrikanten.

Einzelne Möbel und ganze Einrichtungen

zu den allerbilligsten Preisen sind stets am Lager.

:: Auch werden solche ::
auf Bestellung angefertigt.

August Storch, Möbelfischlerei,

Altwasser,

Freiburger Strasse Nr. 32.

Zahlungsbefehle sind zu haben in der
expedition der Waldenburger Zeitung.

„HERVA-SEKT-BRAUSE“

Limonade,

gewonnen aus brasilianischem Tee (Maté).

Magenstärkend!

Wohlschmeckend! Erfrischend!

Verdient weiteste Verbreitung.

Alleinvertrieb:

Selter- und Limonaden-Fabrik G. m. b. H.,

Waldenburg i. Schl.,

Fernsprecher 333. Mühlenstraße 35. Fernsprecher 333.

Achtung!

Von morgen, Mittwoch, früh ab stehen starke geschnittene

Kaffe-Ferkel und
Läufer-
schweine



zu annehmbaren, billigen Preisen
baldigt zum Verkauf.

J. Laserich, Kristerstr. 5.

la. Zigarren

zu 65, 70, 75, 80, 85, 90, 100,

110 und 120 Pfg., sowie

Zigarillos

zu 33 Pfg. das Stück, per Nach-
nahme abzugeben.

Barmen,
Hieber, Berliner Straße 42.

20 gelesene Bücher.

Wildtöter, Federstr., Komet etc.,
1 Geschäfts- u. Liebesbriefsteller,
3 Mappen bestes Briefpapier,
6 elegante Künstlerarten, Köpfe,
Geburtsg., Verlobg. n. Wunsch des
Best., ein versch. Buch (n. f. Erw.),
3 neuere Nieder u. Kupfers zum
Vortr. im Verein, Kolossal, Lächerl.,
1 Hauberruch, 8 Hauberruchstücke,
10 o. Nebg. u. o. Apparate vorzut.,
dazu eine autom. Personewage,
Einw. 10 Pf., zeigt das gen. Gem.
einer jed. Pers. an, zum Schluß
einen Wahrsagebrief, Zukunft u.
Vergangenheit, alle 36 Zeile zur
nur 3,85 Mk. franko Nachnahme.
Eckel's Buchhdlg., Farbura a. G.

Original Ortel's

Einkoch-Apparate
und -Gläser

allein zu haben bei
Oscar Feder,
Sonnenplatz.

Der Tabak

Ausfaat, Kultur, Versteuern,
Ernten, Trocknen, Säugen, Fer-
mentieren, Selbstanfertigen von
Zigarren, Zigaretten, Rauch-
kau- und Schnupftabak 1 Mk
Nachn. 1,35 Mk.

Der Spiritus

Einf. Antg. zur Erzeugung aus
Kartoffeln, Bereitung v. Rum,
Kognak, Wisk., Erz. von Brannt-
wein aus Obst, Beeren, Wur-
zeln 1 Mk. Nachn. 1,35. Beide
beste, Tabak u. Spiritus, 1,80 Mk.
Nachn. 2 Mk. Ad. Hecht, Garten-
bau, Berlin-Schönholz N.

Neußerst billig!

Verlangen Sie Angebote in
Lebensmitteln u. tägl. Bedarfs-
artefeln,

Zigaretten, gar. rein. Tabak,
ohne Mundstück, von 21 Pfg. an.
J. Großmann, Hirschberg i. Schl.

Neußerst billig!

Sie rauchen zu viel!

„Ranchertrost“-Tabletten (ges.
gesch.)ermöglichen, d. Rauchen
ganz od. teilweise einzustellen.
Unschädlich! Schachtel 2 M.,
6 Schachteln 10 M. frei Nachn.
Versand Hansa, Hamburg 25 H. 41.

Pfadfinder-Korps Waldenburg.

Mittwoch den 30. Juli c., abds.

1/7 Uhr: Nebungstunde in der
Städtischen Turnhalle. (A.)

Wie früher

erhält man Kaffee, Schokolade, Seife, Schmier-
seife, Reiskärke, Stoffe usw. preiswert.

Man schreibe um Angebot an

Kaufmann Linus Bonke, Reichenbach i. Schlej.

Gasthof zur Stadt Friedland. Ausichant von Schultheiß-Bier.

Gorkauer Halle, Waldenburg.

Mittwoch den 30. Juli, abends 1/2 8 Uhr:

== Konzert ==

der gesamten Waldenburger Bergkapelle (Kaden).
Sehr gutes Programm.

Nach dem Konzert: Tanzkränzchen.

Albertstr.

Union- Theater

Albertstr.

Heute bis Donnerstag! Nur 3 Tage!
Herrliches, abwechslungsreiches Programm!

Im Schatten der Anderen.

Wunderbarer Schicksalsroman eines schönen Mädchens. 4 Akte.
Ein Lebensbild ohne gleichen.

Hauptrolle: Magda Madeleine, die beliebte Schönheit.

Der Weg ins Freie.

Spannendes Schauspiel in 4 Akten.

Hauptrolle: Hanni Weiße, Jugend, Amut.

Für Fortsetzung sorgt:

Anna mit dem Glimmerfimmel.

Lustspiel in 2 Akten voller Situationskomik u. gesundem Humor.

Der große u. der kleine Lump.

Eine kleine Hausbubengeschichte mit größtem Lacherfolg!

Orient-Theater.

Nur 3 Tage! Nur 3 Tage:
Dienstag bis Donnerstag!

Ellen Richter,

die rassige Künstlerin,
in ihrem besten Filmwerk!

Das Kloster von Sendomir.

Nach der Novelle von Franz Grillparzer.

Großes Drama in 5 Akten.

Grosse prachtvolle Ausstattung
in Nationaltracht.

Künstlerische Darstellung.

Ferner:

Die beliebte Künstlerin

Thea Steinbrecher

in:

Das kommt davon.

Herrliches Lustspiel in 3 Akten.

Waldenburger Zeitung

Nr. 175.

Mittwoch, den 30. Juli 1919

Beiblatt

Nach dem Parteitag.

Von Professor Dr. Gerland (Sena).

Der deutsch-demokratische Parteitag ist abgehalten und, da wir heute ihn zurückschauend übersehen können, wollen wir es uns gefallen lassen, das manches anders gekommen ist, wie es fast alle erwartete und viele gefürchtet haben. Gewiß waren die Verhandlungen manchmal etwas stürmisch. Vieles, was weiter hätte ausgeführt werden sollen, ist nicht ausgeführt worden, weil es an der nötigen Zeit mangelte, und trotz größter Mühe ist das Programm noch nicht zur endgültigen Entscheidung gekommen.

Demgegenüber aber steht die eine Tatsache, die meiner Ansicht nach als entscheidend angesehen werden muß: Der Parteitag hat bewiesen, daß unsere Partei viel fester konsolidiert ist, als man es nach temperamentvollen Äußerungen einzelner Parteifreunde vor dem Parteitag hätte annehmen können. Die Opposition, die sich gegen die Parteilinie und die Tätigkeit der Fraktion geltend machte, beschränkte sich auf Einzelheiten und war nie einen Augenblick so heftig, daß man an dem Zusammenhalt in der Partei hätte zweifeln können. Dies ist ein hoch erfreuliches Resultat des Parteitages, hinter dem alle anderen kleinen Unregelmäßigkeiten, die wohl mit dem ersten Parteitag einer neuen Partei unweigerlich verbunden sind, zurücktreten haben. Und an diesem Resultat wird auch dadurch nichts geändert, daß ein zweiter Parteitag in absehbarer Zeit in Aussicht genommen ist, und daß gewohnheitsmäßige Vertreter der Partioption jetzt bereits vorüber sind, dann werde erst die eigentliche Opposition in Erscheinung treten. Wenn man nun aber etwa an die Ausführungen von Frankfurt denkt, die in so vorzüglicher Weise von dem dortigen Delegierten gegeben wurden, so weiß man heute, daß die prinzipiellen Abweichungen, die in den Auffassungen der Flügel der Partei vorhanden sind, keineswegs so groß sind, daß der Partei irgendwelche Gefahr droht. Opposition, wie wir sie jetzt erlebt haben, kann eine Partei nicht entbehren, denn sie befruchtet, aber sie zerstört nicht. Darum soll sie uns immer willkommen sein!

Und die zweite entscheidende Tatsache, die der Parteitag bewiesen hat, ist die, daß die Orientierung unserer Partei nach zwei wichtigen Richtungen hin festgelegt ist. Einmal ist von allen Rednern ein so deutliches Bekenntnis in der nationalen Frage abgelegt worden, daß wir in dieser Hinsicht etwa noch kommende Angriffe einfach als das bezeichnen können, was sie auch schon früher waren, als politische Verleumdungen. Namentlich in der Friedensfrage vertritt die Fraktion geschlossen und einheitlich die Auffassung, daß der Vertrag von Versailles unerfüllbar sei und daher sofort revidiert werden müsse. Der Unterschied in der Auffassung des Völkervertrages ging auch nur dahin, ob es rascher sei, die Revision zur Bedingung des Eintritts zu machen, oder aber den Eintritt herbeizuführen, um zur Revision zu kommen. Soweit ich beobachtet habe, scheint mir die überwiegende Ansicht der Partei dahinzuweisen, die Revision zur Bedingung des Eintritts zu machen.

Auf der anderen Seite ist die Parteipolitik dahin orientiert worden, daß sie einen ausgesprochen demokratischen und sozialen Charakter haben soll. Man konnte nach Erscheinungen der letzten Zeit bezweifeln, daß gewisse Politiker unserer Partei die Absicht einer bürgerlichen Sammlungspolitik noch nicht ganz ausgegeben hätten. Und in der ersten Rede von Petersen war hierüber auch noch nicht hinreichend Klarheit geschaffen. Der Sonntag und Montag brachte die Entscheidung.

Heute ist an dem ausgesprochen demokratischen und sozialen Charakter unserer Parteipolitik kein Zweifel mehr möglich. Und über den stürmischen Verlauf gehört hat, den die Ausführungen von Franzlein Hammer fanden, kennt die Tendenz, die die überwiegende Majorität unserer Partei verfolgt. Sie beweist auch die mit jubelndem Beifall aufgenommene Wahl Raumanns zum ersten Vorsitzenden, und, wie ich glaube, auch die Wahl der stellvertretenden Vorsitzenden.

Aber auch die Opposition, die gegen zu weitgehende Forderungen in dieser Hinsicht von rechts kam, war so gemäßigt, erkannte so die Notwendigkeit der Zeit an und zeigte von solchem politischen Gegenkommen gegenüber den Wünschen der Arbeiter und Angestellten, daß mit Bemühen festgestellt werden kann, daß die Gefahren einer Parteizersplitterung nach dieser Richtung hin jetzt vollkommen ausgeschlossen sind.

So können wir mit Genugtuung auf die Resultate des ersten Parteitages blicken und können mit Ruhe an die Arbeit für die Zukunft gehen. Die Kommission, die eingesetzt worden ist, um das Parteiprogramm abschließend zu gestalten, wird hoffentlich so bald mit ihren Arbeiten fertig sein, daß wir bei den Neuwahlen zum Reichstag, die ja nicht mehr lange ausbleiben können, mit voller Zustimmung einheitlicher Ideen in den Kampf ziehen können. Und ich zweifle nicht, daß dann der innere Erfolg, den der Verlauf des Parteitages für die Partei bedeutet, sie zu anderen Erfolgen bei den Wahlen führen wird. Und so heiße unser Motiv jetzt und in Zukunft: Vorwärts! Vorwärts!

Die Preise der rationierten Lebensmittel im freien Verkehr im Inkarbeitungsgebiet.

Auf dem Lebensmittelmarkt im besetzten linkschlesischen Gebiet hat sich trotz der noch von Reichs wegen bestehenden Rationierung ein völliger Umschwung ergeben. Die Rationierung hat in Wirklichkeit gar keine Bedeutung mehr; man bekommt fast alle der Zwangsbewirtschaftung unterliegenden Waren auch ohne Marken offen in Ladengeschäften, nur zu etwas höheren Preisen. Der Begriff des Hinterterranten hat zwar auch hier noch seine Bedeutung, aber nur für die Güter, deren Verkauf vom englischen Militärbesatzverbot verboten ist. Insbesondere kommt das in Betracht für handverleierte englische Zigaretten, in denen sich ein recht lebhafter Schmuggelverkehr ausgebildet hat.

Über die Preise der Lebensmittel unterrichtet man sich durch einen kurzen Spaziergang durch die Hauptverkehrsstraßen Bödens. Die Schaufenster sind gefüllt mit Waren aller Art; in den Fleischergeschäften findet man Fleisch in Hülle und Fülle von bester Qualität. Über die Höhe der Fleisch- und Fettpreise gibt die folgende Aufstellung Auskunft:

Kindfleisch, Kalbfleisch	7,-	Mr.
Schweinefleisch	10,-	
Wurst	7,50 bis 12,-	Mr.
Schinken, geräuchert	9,-	10,-
Butter	12,80	15,-
Margarine	7,-	8,-
Schweinefett	9,-	Mr.
Rindertalg	7,50	
Innerfett	5,-	
Keines Nierenfett	7,50	
Holländerkäse, Edamer, Tilster	6,- bis 13,-	Mr.
Geräucherter Speck	8,-	Mr.

Und da will man noch behaupten, die freie Bewirtschaftung sei zurzeit noch nicht möglich, weil die deutsche Währung so schlecht stehe! Daß das nicht tatsächlich der Fall ist, sieht man aus der vorstehenden Liste; denn für Ädler kommt auch die Valuta in Betracht. Es wird wohl bei uns genau so sein wie in Deutsch-Oesterreich, wo die Fleischverlehrs-Gesellschaft, auch eine Kriegsgesellschaft, das Best nicht aus der Hand lassen will, weil sie noch mehr zu verdienen hofft.

Also weg mit der Zwangsbewirtschaftung! Nur der freie Handel kann uns noch helfen!

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Juli 1919.

Sportfest des Waldenburger Sportvereins.

Anläßlich seines 10jährigen Bestehens hielt der Waldenburger Sportverein am vergangenen Sonntag auf dem Sportplatz hinter dem „Konradtschacht“ ein Sportfest ab. Von auswärtigen Vereinen waren vertreten „B. f. B.“ Schweidnitz, „S. C. Sillesia“ Freilburg, Männer-Turnverein Reichenbach und „S. C. Sturm“ Brodau, die ihre besten Leichtathleten an den Start schickten. Umso höher sind darum die Leistungen der Waldenburger zu werten, denen es gelang, den größten Teil der prächtigen Preise und Plakette für den B. f. B. zu erkämpfen.

Um 9 Uhr vormittags begannen die leichtathletischen Konkurrenzren. Zum 100 Meter Männerlauf fanden 5 Vorläufe und 2 Zwischenläufe statt. Im Endlauf siegte Zeißberg vom B. f. B. Schweidnitz mit 13 Sek., zweiter wurde Schwarzer vom Waldenburger Sportverein mit 13,3 Sek., dritter Salosty vom S. C. Sturm Brodau. Im Kugelstoßen siegte Weinert vom Waldenburger Sportverein mit 9,85 Meter, zweiter wurde Zeißberg (Schweidnitz) mit 9,71 Meter, Dritter Schubert, auch wieder ein Waldenburger, mit 7,24 Meter, und als vierter plagierte sich ein Auswärtiger, Kuzo vom S. C. Sturm Brodau. Im Weitsprung siegte Rudolph (Waldenburg) mit der ausgezeichneten Leistung von 5,85 Meter, zweiter wurde Zeißberg (Schweidnitz) mit 5,68 Meter, Dritter Schröder (Waldenburg) mit 5,15 Meter. Das 800 Meter Mallaufen gewann Schröder, Waldenburger Sportverein, in 2 Min. 28,3 Sek., zweiter wurde Pohl (Brodau) in 2 Min. 45,8 Sek., Dritter Dittlauf (Brodau). Den aus 200 Meter Mallaufen, Diskuswurf und Hochsprung bestehenden Dreikampf gewann Zeißberg (Schweidnitz) nach Punktzahlung mit 14 Punkten, Zweiter wurde Rudolph (Waldenburg) und Dritter Weinert, auch ein Waldenburger, beide mit gleicher Punktzahl von 9 Punkten. (Durchs Los entschieden). Der spannendste Kampf des Vormittags bot die 4x100-Meter-Stafette um den vom B. f. B. gestifteten Pokal. Ganz knapp, nur mit $\frac{1}{10}$ Sek. Vorsprung, konnten die Waldenburger den Sieg in 54,4 Sek. landen, zweiter wurde B. f. B. Schweidnitz mit 54,5 Sek., Dritter S.-A. „Sillesia“ Freilburg. — Am Nachmittag fanden von 2 Uhr ab Wettspiele statt. Die Fußballmannschaft des Sportvereins maß sich mit der 1. Mannschaft des Männer-Turnvereins „Gut Heil“, Waldenburg. Es gelang den Sportvereinslern, die Turner nach hartem Kampfe mit 7:4 Punkten zu schlagen. Das darauffolgende Fußballspiel ge-

wann die 3. Mannschaft des Waldenburger Sportvereins gegen die 1. Jugendmannschaft des S.-A. „Sturm“, Brodau mit 5:3 Toren. Darauf standen sich die 2. Mannschaft vom S.-A. „Sturm“, Brodau und die 3. Mannschaft des Waldenburger Sportvereins gegenüber. Es war wieder ein harter Kampf, doch Waldenburg hatte diesmal nicht das Glück auf seiner Seite. Obwohl zeitweise den Gästen überlegen gingen, die Schüsse haarfahrig neben und über das Tor, und der Torwart der Gäste zeigte sich in glänzender Form. Das Resultat 2:1 für S.-A. „Sturm“, Brodau, entspricht keineswegs dem Stärkeverhältnis der Mannschaften. Zudem spielte die Einheimischen nach Halbzeit nur mit 10 Mann; bei Halbzeit stand das Spiel noch 0:0. — Anschließend an die Spiele fand im „Konradtschacht“ ein gemüthliches Beisammensein der Teilnehmer, verbunden mit der Preisverteilung, statt.

Wir wünschen dem Sportverein, der sich die Pflege des Sports in unserer Stadt so angelegen sein läßt, für seine ferneren Veranstaltungen weiterhin viel Glück.

16. Kreisfeuerwehr-Verbandsstag.

Durch etwa 300 Mitglieder waren die Feuerwehren des Waldenburger Kreises am letzten Sonntag auf dem Kreisverbandstage in Bad Salzbrunn vertreten. Seitens der Behörden waren anwesend: Bürgermeister Dr. Mehn (Ober Salzbrunn), Bürgermeister Dreunede (Friedland) und der Bürgermeister Hermann (Gottesberg). Zwischen 8 und 9 Uhr vormittags fand eine Schulübung statt, der eine Angriffsübung folgte, die am „Schlesischen Hof“ vorgenommen wurde. Leiter beider Übungen war der Brandmeister Schlossermeister Kluge. Um 11 Uhr begannen die Verhandlungen, die der Kreisvorsitzende, Kaufmann Bergmann (Dittersbach) eröffnete. Wir entnehmen dem Verbandsbericht folgendes: Der Kreisverband hat in der Zeit von 1914-19 nicht gelagt. Auch in seine Reihen hat der Krieg Tüden gerissen; gegen 80 Mitglieder haben ihr Leben für ihr Vaterland geopfert. Für den nächsten Brandmeisterstag wird Gottesberg und für den Kreisverbandstag Waldenburg gewählt. Es soll durch den Kreisvorsitzenden erwirkt werden, daß die Wehren aus den Heeresbeständen mit Ausrüstungsstücken beliebert werden. Der neue Vorstand setzt sich zusammen: Bergmann (Dittersbach), 1. Vorsitzender, Rogge (Waldenburg), 2. Vorsitzender, Pohl (Dittersbach), Kassierer, Mundry (Dittersbach), Schriftführer. Den Verhandlungen folgte eine gemeinsame Mittagstafel im Kurparkhotel und am Nachmittag ein geistliches Beisammensein im Hotel „Adler“, bei dem Bürgermeister Dr. Mehn in längerer Ansprache die Arbeit und Verdienste der Wehren würdigte und Garteninspektor Kraft der Damen gedachte.

Die schlesischen Fleischer und die Schweinemast.

Der Bezirksverein „Schlesien“ im Deutschen Fleischerverbande hat an den Landwirtschaftsminister ein längeres Schreiben gerichtet, dem wir folgendes entnehmen:

Die Vereinigung unterbreitet hiermit dem Herrn Minister, daß dieselbe vollständig einig geht mit den Erklärungen des Ministers in der preussischen Nationalversammlung, die darin gipfelt, daß nur durch eine energische Förderung und Hebung der deutschen Schweinezucht und Schweinemast schnell eine ausreichende Fleisch- und Fettversorgung unserer Mitbürger geschaffen werden kann. Es herrscht bei der Vereinigung die volle Ueberzeugung, daß durch die in Aussicht gestellte Förderung der Schweinezucht und Mast ein nicht hoch genug einzuschätzender Schritt getan wird, erstens Deutschland in möglichst kurzer Zeit hinsichtlich der Fleischversorgung vom Auslande unabhängig zu machen und zweitens dem teils durch die Kriegsnöte, teils durch die Geheimfischschlungen bedeutend zurückgegangenen Rindviehbestände Zeit zur Vermehrung und Verbesserung zu gewähren, so daß begründete Aussicht besteht, daß Deutschland in absehbarer Zeit die im Jahre 1914 nachgewiesene Stückzahl an Rindern und Schweinen wieder besitzt. Nur eine Sorge erfüllt uns, daß durch die Einführung nicht geeigneter Futtermittel der Aufzucht Abbruch geschieht. Es ist uns bekannt geworden, daß in den skandinavischen Staaten außerordentlich große Mengen Fischmehl und ähnliche aus Fischen hergestellte Futtermittel lagern und teilweise auch bereits nach Deutschland verkauft worden sind. Nach unseren Erfahrungen gibt die Verfütterung von Fischmehl zur Tiermast dem Fleische einen fischigen, zum Teil ekelhaften Geschmack, der es vollständig ungenießbar macht, sobald durch die Verfütterung des Fischmehls zwar den Mästern ein nennenswerter, außerhalb aller Berechnung stehender Nutzen erwächst, die Fleischversorgung des Volkes aber eine schwere Einbuße erleidet. Schon in früheren Jahren haben verartige Fütterungsversuche und Mißerfolge, insbesondere in den an den Ost- und Nordsee liegenden Ländern und Provinzen stattgefunden und ist seinerzeit die Fütterung von Schlachtwiech mit Fischmehl verboten worden. Wir ersuchen dringend, im allgemeinen Interesse die Verfütterung von Fischmehl zur Zucht und Mast von zur menschlichen Ernährung bestimmten Tiergattun-

und ihre Intimen zu diesen Stunden zu sich. Und nicht, wie es sonst üblich ist, am Abend.

Heute war außer ihr nur noch ein Gast im Salon, Kurt Werner, ein kräftiger, hochgewachsener Mann, der trotz des schon angegrauten Bart- und Kopfschaares als schöner Mann gelten konnte. Nur die tiefen Furchen um den Mund, die von durchgemachten schweren Stunden sprachen, und die meist verschleierte, wie nach innen sehenden Augen gaben seinem Wesen etwas Fremdartiges und für viele Befremdliches.

„Es scheint, wir bleiben heute allein“, sagte Frau Gertrud. „Das schlechte Wetter — hören sie nur, wie der Regen gegen die Scheiben klatscht — hat meine sonst so getreuen Freunde ferngehalten. Doppelt dankbar bin ich Ihnen, daß Sie gekommen sind. Allein zu sein an solchen Regentagen, das macht mich melancholisch. Aber nun bitte, seien Sie einmal nett und erzählen Sie etwas aus Ihrem Leben. Trotzdem wir so lange schon gute Freunde sind, weiß ich eigentlich nichts von Ihnen. Das heißt, natürlich, was so die äußeren Geschwinde betrifft, da bin ich informiert. Aber ist das denn die Hauptsache? Höchstens für oberflächliche Leute und zu denen rechnen Sie mich doch hoffentlich nicht? Aber wie es in Ihrem Innern aussieht, davon weiß ich nichts. Und doch sind gerade diese Geheißnisse der Prüßlein wahrer Freundschaft.“

Sie schweigen noch immer? Nun denn, soll ich fragen? Gut, also, was uns Frauen immer am meisten interessiert: warum haben Sie niemals geheiratet?

Er faltete die Hände über dem Knie und starrte ins Feuer. „Ich könnte lügen, könnte behaupten, daß ich nie geliebt habe und darum nie in die Versuchung kam, zu werden. Aber Sie wollen die Wahrheit? Nun denn, es sei. Doch ich muß etwas weiter ausholen.“

Sie haben schon oft den Ring mit dem Opal bewundert, welchen ich hier am Finger trage. Wer Sie haben nicht geahnt, daß es ein Zauberring ist.

Sie lächeln. Sie glauben nicht an solche Mächten? Nun, hören Sie mir zu und dann entscheiden Sie, ob Sie glauben wollen oder nicht.

Zuerst die Geschichte dieses Ringes. Sie ist einfach genug. Sie wissen, daß ich mehrere Jahre in Indien verbracht habe, am Hofe eines Nabshahs, dem ich Paläste baute und Brücken und Straßen und Bergwerke und wer weiß was noch alles. Er war mir mehr Freund als Gebieter, und als ich ihm einmal einen großen Dienst leistete, da schenkte er mir diesen Ring. Ich mußte ihm versprechen, ihn stets am Finger zu tragen und immer, bevor ich eine wichtige Entscheidung im Leben fällen wolte, an die Stirne zu drücken. Mehr sagte er nicht und ich fragte nicht. Diese Rasse ist verschlossener Natur und liebt es nicht, zum Reden gezwungen zu werden, wenn Sie schweigen will.

Ich habe den Ring oft gefragt und er hat mir immer richtig geantwortet. Wie? Mein Gott, auf die natürlichste Weise. Wenn ich über einen wichtigen Beschluß im Zweifel war, drückte ich den Stein an die Stirn und sofort war mein Entschluß gefaßt. Und niemals hat er mich getäuscht.

Doch nicht davon wollte ich erzählen. Es sind jetzt acht Jahre her, es war kurz nach meiner Heimkehr aus Indien, da verfiel ich dem Heimatzauber und verließ mich. Heute, wo ich die Sache mächtiger betrachte, weiß ich, daß es nicht die Person des Mädchens war, was mich fesselte, denn sie war ein herzlich unbedeutendes Ding. Ich hätte mich ebenso gut in jede andere verliebt, die mir als erste in der Heimat über den Weg lief und den Zauber deutscher Frauen auf mein so lange entwöhntes Herz ausübte.

Vielleicht hätte ich sogar vergessen, in dieser wichtigen Entscheidung, der wichtigsten, die es gibt, den

Ding zu fragen, wenn er sich nicht selbst gemeldet hätte. Gerade, als ich werden wollte, rutschte er mir vom Finger und fiel zur Erde. Ich hob ihn auf und drückte ihn an die Stirne. Im gleichen Moment war meine Verliebtheit wie weggeblasen. Ich sah klar und mächtern. Die Werbung unterblieb.“

„Sie haben sie eben nicht geliebt“, sagte Frau Gertrud.

„Das weiß ich selbst, weiß ich seit jenem Tage, da ich Edith kennen lernte. Die habe ich geliebt, trotzdem ich sah, daß sie alle Tengel im Leibe hatte. Ober vielleicht gerade deshalb. Diesmal fragte ich den Ring mit Bewußtsein.“

„Nun, und auch diesmal war die Verbannung verflohen, so wie der weiße kalte Stein die Stirn berührte?“

„Nein, dazu war die Liebe zu heiß und echt. Aber etwas anderes sah ich, eine Vision. Ein kleines Kinnchen in einer Konditorei — ich konnte es gut — und in einer Ecke Edith mit einem Offizier. Ich sah alles genau, wie sie sich küßten, wie sie sich bei den Händen hielten, wie sie einander in die Augen sahen. Jedes Möbelstück sah ich sogar die Uhr, welche die Stunde zeigte, und den großen Weckkalender, der mir das Datum nannte: den 21. Die Vision war am 18. Drei Tage später zur bestimmten Stunde erschien ich in der Konditorei. Der Ring hatte nicht gelogen. Diese Narbe an meiner Stirne, die Erinnerung an das Duell am nächsten Tage, ist ein unvergänglichliches Erinnerungszeichen an jenes Abenteuer. Die Wunde ist verheilt und auch die viel tiefere Wunde in meinem Herzen. Ich denke nicht mehr an Edith.“

Er schwieg. Es war fast dunkel geworden im Zimmer, nur die Lichter des Kaminsfeuers tanzten auf dem Boden, flackerten empor und ließen den Opal in Regenbogenfarben aufschimmern. Ein Glitz, daß Frau Gertruds Gesicht im Dunkel lag, daß niemand den Blick sah, wachen sie auf den Ring heftete.

Eine längere Pause trat ein. „Frau Gertrud“, begann Werner aus neuer und feiner Stimme Klang gepreßt, „wissen Sie, seit wann die Wunde geheilt ist, die mir Edith schlug? Seit jenem Tage, wo ich Sie sah. Seit damals weiß ich, daß ich überwunden habe, daß mein Herz wieder lieben kann.“

Sie beugte das Haupt so tief, daß das Kaminsfeuer ihr Gesicht streifte und die braunen Haare goldig aufstammen ließ. „Kurt, lieber Freund“ — sie faßte die Rechte, an welcher der Opal saß, und hielt sie fest — „Kurt, lieber Freund, soll das eine Werbung sein?“

Unfähig, vor Erregung zu reden, nickte er. „Nun, und der Zauberring? Sie zog ihn scherzend vom Finger. „Der wird diesmal nicht befragt?“

„Entscheiden Sie selbst“, sagte er heiser.

Sie hielt den Ring vorsichtig zwischen Daumen und Zeigefinger, näherte die Hand dem Feuer und plötzlich warf sie den Ring in die Luft. Rot glühte der Stein auf und verglühnte dann zu matten Farben. Sie wandte sich um triumphierenden Lächelns, und streckte ihm die Hände entgegen. „Kurt, geliebter Kurt — — —“

Schwerfällig erhob er sich, trat einen Schritt zurück und machte eine förmliche Verbeugung. „Gnädige Frau, noch im Lode hat der Opal seinen Dienst getan. Ich hätte ihn nicht befragt, wenn Sie es so gewünscht hätten. Aber jetzt — bitte, betrachten Sie meine Worte von vornhin als ungesprochen. Ich werde nie eine Frau heiraten, die selbst zugestimmt, daß sie einen solchen Zauber fürchtet, fürchten muß.“

Als die Türe hinter ihm zugefallen war, griff sie nach dem Schürhaken und zerstampfte in wilder Wut den Stein, der in Staub zerfiel. Dann warf sie das Eisen von sich, schlug die Hände vor das Gesicht und weinte.

Der Australier.

Roman von Hedwig Courths-Mahler.

Nachdruck verboten.

(36. Fortsetzung.)

Jetzt, das wußte er, würde es für ihn noch viel schwerer werden, sich zu beherrschen. Aber er hatte sich und ihr versprochen, nichts von ihr zu begehren, was sie ihm nicht selbst gab. Und sein Wort wollte er halten, gleichviel, was es ihn kostete. Einmal stand er auf, um den Vorhang vor das Fenster zu ziehen, weil sie von den Strahlen der untergehenden Sonne geblendet wurde. Da faßte Dagmar seine Hand, die Bangigkeit in sich niederzwingend, und zog ihn an ihre Seite nieder. Sie schob ihre Hand in seinen Arm und lehnte den Kopf an seine Schulter. Wie sehr beglückte ihn dieses süße Vertrauen!

In Köln, wo ihre Ankunft im Hotel angemeldet war, kamen sie spät am Abend an.

Nachdem Dagmar und Ralf am nächsten Morgen gefrühstückt hatten, brachen sie auf, um einen Spaziergang durch Köln zu machen, bis an den Rhein hinunter. Es lag eine leise Befangenheit in Dagmars Wesen, und Ralf half ihr zart darüber hinweg. Seine Augen hingen immer wieder in verstohlenem Entzücken an ihrem reinen Profil, und von Zeit zu Zeit führte er ihre leise bebende Hand an seine Lippen. Als sie am Rheinufer ankamen, legte gerade ein Dampfer an. Sie blieben stehen, und dem Aussteigen der Passagiere zusehend, tauschten sie einige Bemerkungen aus. Plötzlich aber suchte Dagmar schreckhaft zusammen. Ralf sah sie an und merkte, daß sie sehr bleich geworden war. Da folgte er ihrem erschrockenen Blick, und nun bemerkte auch er unter den Passagieren Baron Korff und seine junge Frau. Er trat zivil und sah darin nicht ganz so blendend aus, wie in seiner glänzenden, leidsamen Uniform. Lisa hing an seinem Arm und schmiegte sich mit der Verliebtheit junger Frauen an ihn, zärtlich zu ihm aufblickend.

„Komm schnell — laß uns weiter gehen“, bat Dagmar mit erstickter Stimme. Sie wollte nicht von Korff und seiner Gattin gesehen werden.

Ralf begriff sofort diesen Wunsch und führte Dagmar schnell davon. Er fühlte, daß ihre Hand auf seinem Arm zitterte, und ein brennendes Weh qualvoller Eifersucht durchquerte sein Herz.

Schweigend gingen sie eine Weile nebeneinander her, am Rheinufer entlang. Endlich hatte

sich Ralf wieder soweit in der Gewalt, daß er fragen konnte: „Hat Dich dies Wiedersehen sehr erschreckt, Dagmar?“

Sie blickte zu ihm auf und hätte weinen mögen, weil er so unglücklich aussah. Sich zu einem Lächeln zwingend sagte sie: „Es war töricht von mir, zu erschrecken. Aber Du wirst verstehen, daß ich nicht mit Baron Korff und seiner Gattin zusammentreffen möchte, auch Deinetwegen nicht. Und Lisa gegenüber habe ich so ein unbehagliches Gefühl. Sie weiß ganz sicher nichts von dem, was zwischen Korff und mir gewesen ist, und es ist so peinlich für mich, ihr gegenüber die Unbefangene zu spielen.“

Er legte seine Hand auf die ihre. „Du brauchst mir nichts zu erklären, Dagmar. Ich verstehe Dich auch ohne dies“, sagte er.

Aber sie hatte das beklemmende Gefühl, daß er sie zum ersten Mal nicht verstand, daß er unter ihrem törichtsten Erschrecken mehr suchte, als es nötig war. Sie hätte ihn so gern beruhigen mögen und wußte doch nicht, wie sie es tun sollte. So schwieg sie still. Aber sie dachte in trostloser Bitterkeit: „Müßte mir das Schicksal auch noch diese Begegnung auferlegen? Soll ich nie Ruhe finden vor diesem Manne, der mich durch seinen schmählischen Verrat so sehr gedemütigt hat? Wenn ich ihn doch nie mehr sehen müßte.“

Aber das Schicksal hatte sich gegen sie verschworen. Als sie nach einer Stunde im Hotel den Speisesaal betraten, um vor ihrer Abreise das Mittagessen einzunehmen, führte sie der Kellner an einen für sie reservierten Tisch am Fenster. Aber kaum hatten sie Platz genommen, da erhob sich am Nebentische eine Dame und eilte auf Dagmar zu.

„Nein — so eine Ueberraschung — Komteß Dagmar, ach nein, entschuldigen Sie, natürlich seit gestern Frau Hansen. Sie haben doch unser Glückwunschtelegramm erhalten?“

Dagmar war das Blut sah ins Gesicht geschossen. Lisa stand vor ihr. Und nun erhob sich auch Baron Korff und folgte notgedrungen seiner Frau. „Gnädige Frau, welche eine Ueberraschung!“ rief er scheinbar vergnügt.

Aber seine Augen saugten sich mit einem glühenden Blick an Dagmar fest. Sie sah sinnberückend schön aus in ihrem eleganten, vornehm wirkenden Anzug, und neben ihr verblaßten die spärlichen Reize seiner jungen Frau noch viel mehr.

„Ja, das ist wirklich eine Ueberraschung“, stieß nun auch Dagmar hervor.

„Sie sind natürlich auch auf der Hochzeitsreise“, plauderte die junge Baronin unbefangen. „Guten Tag, Herr Jansen! Diese Begegnung ist sehr lustig, nicht wahr?“

Das fand allerdings niemand, als die Baronin.

„In der Tat, sehr lustig“, rang es sich über Kalfs Lippen, Korffs Begrüßung, die sehr formell war, noch formeller erwidern. Die beiden jungen Männer sahen sich einen Augenblick feindlich in die Augen.

„Welches Reiseziel haben Sie?“ fragte die Baronin weiter.

„Wir gehen nach Ostende“, erwiderte Dagmar tonlos.

„Und wir sind auf dem Wege nach Paris. Wir waren in Koblenz bei Verwandten meines Mannes und sind heute in aller Frühe von dort mit dem Dampfer abgefahren. Hier in Köln wollen wir zwei Tage bleiben. Es ist reizend, daß wir zusammentrafen. Wollen wir uns nicht an einen Tisch setzen und zusammen speisen?“

Dagmar wagte ihren Mann nicht anzusehen. Die beiden Herren standen sich steif gegenüber. Dagmar fühlte, daß sie einem längeren Zusammensein mit Korff nicht gewachsen war. So stieß sie hastig hervor: „Leider reisen wir fogleich ab. Wir wollen nur schnell einen kurzen Imbiß nehmen und wollen Sie nicht in Ihrem Behagen durch unsere Eile stören.“

Kalf atmete auf.

„Ach, wie schade!“ rief die Baronin. „Können Sie Ihre Abreise nicht noch ein wenig aufschieben?“

Hilflos sah Dagmar zu Kalf auf. Dieser ergriff nun statt ihrer das Wort.

„Unser Gepäck ist schon nach dem Bahnhof gebracht, Frau Baronin, und unsere Reiseroute ist festgelegt. So müssen wir bedauern.“

„Das tut mir aber leid. Es wäre reizend gewesen, wenn wir wenigstens einige Stunden hätten zusammen sein können.“

Auch Dagmar quälte sich nun einige bedauernde Worte ab. Sie wurde abwechselnd rot und blaß unter Korffs glühenden Blicken, die nicht von ihrem Antlitz ließen. Sie wandte sich jäh ab und ließ sich wieder auf ihrem Platze nieder, als jetzt der Kellner die Speisen brachte. Kalf sprach noch einige Worte mit der Baronin, und dann nahm man an getrennten Tischen Platz.

Dagmar und Kalf konnten kaum die Speisen berühren. Auch der Baron wußte nicht, was er aß. Nur die Baronin blieb unbefangen und rief zuweilen einige Worte zum anderen Tisch herüber.

Es war eine peinvolle Situation. So schnell es ging, beendeten Dagmar und Kalf ihre Mahlzeit und verabschiedeten sich dann hastig, scheinbar in großer Eile.

Als sie davongingen, sagte die junge Baronin schelmisch zu ihrem Manne.

„Du, Heinz — die beiden sind, glaube ich, noch verliebter, als wir. Sie wollten entscheiden allein sein. Hast Du es bemerkt?“

Korff hatte mit brennendem Blick hinter Dagmar hergesehen. Er vermochte es über sich zu bringen, seiner Frau die Hand zu küssen. „Ich war natürlich auch nicht entzückt über das Zusammentreffen, Lisa. Auf der Hochzeitsreise will man doch ungestört sein.“

Zärtlich sah Lisa zu ihm auf. „Ach, Heinz, ich finde es reizend, daß Du nicht gestört sein willst. Aber ein Stündchen hätten wir doch gut verplaudern können.“

Der Baron sah in diesem Augenblick drüben auf dem Tisch, wo Jansens Gesseln hatten, ein Paar zartgraue Handschuhe liegen. Dagmar hatte sie vergessen. Es lockte ihn, die Gelegenheit zu benutzen, noch einmal in ihre Augen zu sehen. Er machte seine Frau auf die Handschuhe aufmerksam und erhob sich schnell.

„Ich will sie Frau Jansen bringen, sie wird ja noch nicht davongefahren sein. Gleich bin ich wieder hier.“

Und die Handschuhe ergreifend, eilte er hinaus in das Vestibül. Dort sah er zu seiner freudigen Ueberraschung Dagmar allein, in einem Sessel sitzend. Sie wartete auf Kalf, der noch einmal in die Zimmer hinaufgegangen war. Ihre Fassung hatte sie noch nicht ganz wiedergefunden, und als nun Korff plötzlich vor ihr auftauchte, zuckte sie zusammen und wechselte die Farbe.

Er bemerkte es und triumphierte. Nein, er war ihr ganz gewiß noch nicht gleichgültig geworden, so wenig, wie er ihr gleichgültig gegenüberstand.

„Gnädige Frau, Sie haben Ihre Handschuhe vergessen“, stieß er hervor und sah sich nach Jansen um.

Sie nahm die Handschuhe an sich und neigte nur stumm das Haupt. Zu sprechen vermochte sie nicht.

Korff hatte sich überzeugt, daß Kalf Jansen nicht in der Nähe war. Auch sonst war niemand in der Vorhalle. Da ging die aufflammende Leidenschaft mit Korff durch.

„Dagmar, angebetete Dagmar, verzeihe mir. Du ahnst nicht, wie unglücklich ich bin! Ich weiß erst jetzt, wie wahnsinnig ich Dich liebe. Ich verschmachte vor Sehnsucht nach Dir und begreife mich nicht mehr, daß ich von Dir lassen konnte. Habe Erbarmen mit mir. Sage mir ein einzig gutes Wort, sage mir, daß Du mich noch liebst, ich verzweifelte sonst. Ich liebe Dich, nur Dich, Dagmar, süße, holde Dagmar. Verzeihe mir, sei gut — nur ein gutes Wort, ich flehe Dich an.“ Das stieß er in glühender Leidenschaft hervor.

Sie hatte, wie gelähmt, diese Worte über sich ergehen lassen. Jetzt aber richtete sie sich stolz und steif empor. Ein verächtlicher Ausdruck lag auf ihren Zügen.

„Sie ahnen wohl nicht, wie verächtlich Sie mir sind, Baron Korff. Ich verbitte mir Ihre Zudringlichkeit. Sie ist mir lästig“, kam es scharf und schneidend über ihre Lippen.

In demselben Augenblick sah sie ihren Gatten die Treppe herabkommen. Er mußte sie mit Korff zusammen sehen. Sie erschnat und wurde bleich. Die Erregung über Korffs Unverschämtheit, und die Angst, daß Kalf etwas davon merken könnte, erpreßten ihr hilflose Tränen. So stand sie wie erstarrt, sich von Korff abwendend, und sah Kalf entgehend.

Dieser hatte allerdings sofort gesehen, daß Korff vor Dagmar stand und mit ihr sprach. Er sah auch, daß Dagmar mit stolzer Miene etwas erwiderte. Korffs Gesicht konnte er nicht sehen, und dieser sah ihn auch nicht. Nach Dagmar verächtlichen Worten, die ihn wie ein Schlag ins Gesicht trafen, ging Korff davon. Die Hoffnung, daß Dagmar ihn noch liebe und sich von ihm wieder in seine Netze ziehen ließ, war ihm zerstört. Er wußte nach diesen Worten besser als Dagmar selbst, daß ihre Liebe für ihn in Verachtung erstorben war.

Dagmar war gerächt. Gedemütigt ging Korff, ohne Kalf zu erblicken, in den Speiseaal zurück.

Inzwischen hatte Kalf seine Frau erreicht. Sie stand blaß und erregt vor ihm, und hilflose Tränen, aus Furcht und Zorn gemischt, rannen aus ihren Augen.

„Was ist Dir, Dagmar? Was ist geschehen? Ich sah, daß der Baron mit Dir sprach. Hat er Dir etwas zuleide getan?“ stieß Kalf erregt hervor und sah sie unruhig forschend an.

Sie hatte Angst, daß es zu einer Ausprache kam, denn die Adern an seiner Stirn schwellen an, und sie merkte, daß er sich kaum beherrschen konnte. Wenn sie ihm sagte, was Korff zu ihr gesprochen hatte, dann gab es einen Zusammenstoß.

Sie trocknete hastig ihre Tränen ab. „Er brachte mir nur meine Handschuhe, die ich vergessen hatte. Wir wechselten nur einige Worte ohne Bedeutung“, sagte sie, sich zur Ruhe zwingend.

„Und deshalb weinst Du?“ fragte er in schmerzlichem Zorn, fühlend, daß sie nicht die Wahrheit sprach.

„Ich weine aus Nervosität, Kalf. Dies ganze Zusammentreffen ist mir so peinlich.“

Finster blickte Kalf nach der Tür des Speiseaals. Und dann sah er Dagmar forschend an. Kalf war sehr unglücklich, daß ihr die Tränen immer wieder über die Wangen rollten im Stillen, qualvollen Weinen. Ganz falsch deutete er sich Dagmars Tränen. Er glaubte, sie sei un-

glücklich, weil Korff der Gatte einer anderen war. Ganz fest war er davon überzeugt, daß sie ihn noch immer liebte. Zu seinem eigenen Schmerz kam das Erbarmen mit ihr, das sich mit seiner Eifersucht und seinem Zorn auf Korff in seiner Brust stritt.

Er sagte aber nichts mehr. Stumm führte er sie zu dem Wagen, der sie nach dem Bahnhof bringen sollte.

Still und verstimmt fuhren sie davon. Auf der ganzen Fahrt bis Ostende hatten sie beide mit ihrer Erregung zu ringen. Sie vermochten nicht viel zu sprechen.

Und Kalf, dessen Sehnsucht, Dagmar in seine Arme zu reißen und ihre Liebe zu Korff mit seinen Küssen zu erstickern, immer größer wurde, zeigte sich zum ersten Mal Dagmar gegenüber zurückhaltend. Er mußte es tun, um sich in der Gewalt zu behalten.

Während des Aufenthaltes in Ostende nahm diese Zurückhaltung seinerseits mehr und mehr zu. Dagmar hatte manchmal direkt das Gefühl, als sei Kalfs Benehmen ihr gegenüber kühl und abweisend. Das tat ihr weh. Sie wußte nicht, daß sich hinter dieser Zurückhaltung eine immer heißer werdende Sehnsucht nach ihrer Liebe verbarg, die er nur mühsam beherrschen konnte.

So lebten sie nebeneinander dahin und statt sich näher zu kommen, rissen sie eine immer weitere Kluft zwischen sich auf. Sie standen hüben und drüben und verbargen ihre wahren Gefühle vor einander, aus Rücksicht für einander. Und doch quälten sie sich durch diese Rücksichten am meisten. Dagmar befiel in diesen Tagen eine unerklärliche heimliche Angst. Sie mußte wieder und wieder an Lottes Behauptung denken, daß eine Liebe, die keine Gegenliebe findet, schließlich verlöschen muß.

Sie wußte, daß sie sehr, sehr unglücklich sein würde, wenn Kalf sie nicht mehr mit seiner tiefen, innigen Liebe umgab, in die er sie bisher eingehüllt hatte, wie in einen goldenen Mantel.

Ziel dieser Mantel von ihr ab, dann mußte sie frieren, bis ins Herz hinein.

Und doch wagte sie nicht, ihm zu zeigen, wieviel ihr seine Liebe galt, wie sehr sie fürchtete, sie zu verlieren. Eine törichte, stolze Scham hielt sie davon ab und zwang auch sie, kühl zu ihm zu sein.

(Fortsetzung folgt.)

Der Ring mit dem Opal.

Skizze von Adolf Starl.

Nachdruck verboten.

Frau Gertrud saß in dem niedrigen Besenstuhl am Kamin; die roten luschenden Flammen beleuchteten den Saum des Kleides und die lächerlich kleinen feinen Schühchen, welche unter ihm hervorschauten. Der übrige Körper, besonders das Gesicht, verschwam in im Halbdunkel. Sie liebte diese Dämmerung, liebte diese Plauderstunden im Zwielicht am Kamin und